

Erinnerungen über Ursachen des geringen Nutzens in Schulen aus den Lectüren alter Classiker

S.I. 1774

L.germ. 1#Beibd.6

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583280-9

VD18 14448270-001

Copyright

Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgeverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Daten systemen ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.



Erinnerungen

über

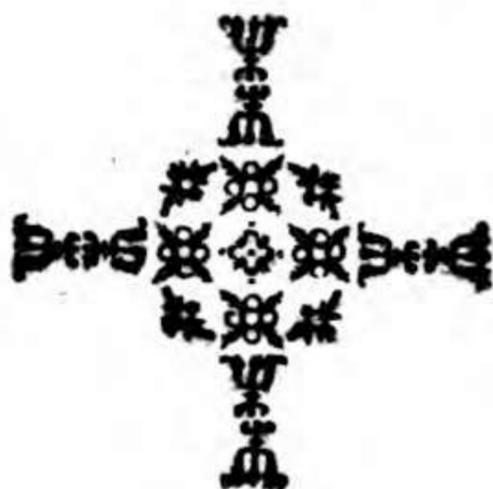
Ursachen

des

geringen Nutzens,

den man in Schulen aus der Lectur
der alten classischen Autoren
erhält.

Geschrieben in Baiern.



Mit Genehmhaltung des hochl. churbaierischen
Büchercensur = Collegiums.

I 7 7 4.

11. 1. 1958

12. 2. 1958

13. 3. 1958

14. 4. 1958

15. 5. 1958

16. 6. 1958

17. 7. 1958

18. 8. 1958

19. 9. 1958

20. 10. 1958

21. 11. 1958

22. 12. 1958



Dichter, Weltweise, und Staatsmänner haben seit undenklichen Zeiten, jeder nach ihrem Berufe, alle möglichen Vorschläge zusammengetragen, um in der Litteratur jene Kühnheit des Geists, und Geschmack wieder aufzuwecken, und selbe zurück auf das Geleise zu führen, wo in dem glücklichen Jahrhundert, das den Homer unter uns gebracht, Menschen, wie wir sind, gestanden, versucht, und selbst noch Anfänger ganz gewiß den tausendsten Theil nicht bemerkt haben: gleichwohl sind alle diese Bemühungen, wenn sie gleich einzelne Wunder hervorgebracht, oder unterstützt haben, immer noch unzulänglich gewesen, die gemeine Denkungsart, und Litteratur ins

Ganzen zu der Größe, in welcher wir uns diese Alten denken, wieder aufzurichten.

Wenn gleich die Natur allein das Original, und die gemeinschaftliche Schule für alle Zeiten, und unerschöpflich ist: so hielt man es doch, weil man sie, so, wie sie der Künstler, und gebildete Mensch nützt, gleichsam aus Schlacken ziehen, und die feinen Beobachtungen auf Erfahrungen gründen muß, für das erste Mittel, sie in andern zu studieren, und dann da fortzufahren, wo jene stehen geblieben. Auch ergreifen wir wirklich diese Mittel, welche uns zu diesen großen Entzweck führen, und unsere Einsichten festsetzen sollen, mit gutmeynendem Ernste, beugen uns vor den Schriften der Weisen des Alterthums mit einer beynahe übertriebenen Ehrfurcht, und begeben uns mit Feyerlichkeit in öffentliche Versammlungen, deren einziger Entzweck ist, die Fähigkeiten, die in uns liegen, zu entwickeln, und die einsamen Funken unsers Vermögens laut anzufachen. Allein, wie es bey einer Reise nicht genug ist, mit großer Geschwindigkeit, sondern

erfor=

erfordert wird, mit Wahl und Ordnung zu reisen: so bleiben die großen Früchte wichtiger Unternehmungen noch immer unerfüllt, wenn man die gehörige Methode, sie zu nützen, nicht erkennet, und mit Dingen von Außen sich abgiebt. Warum lesen wir die Bücher der Alten, und glühen vom edeln Feuer nicht, werden nicht größer? Warum geht die Empfindung, der Geist, der in selben lebet, nicht in unsern über. Warum sind wir mit dem Gefühle der Menschlichkeit überhaupt noch so gar unbekannt? Wenn es unmöglich ist, lange in dem Umgange großer Männer zu seyn, ihre Gesinnungen zu vernehmen, ihren Handlungen mit bey zu wohnen, und doch ungerührt, doch ungebessert zu bleiben: warum ändert sich unsere Denkungsart im Ganzen nicht? Warum erwacht bey uns der Geist der Eintracht, und freundschaftlichen Liebe, der Heldemuth für das Vaterland, das edle Ruhmfeuer, und der Stolz nach großen Thaten nicht, der Charakter der Alten?

Diese Fragen wollen wir uns, so wie wir es in unsern izzigen Umständen, und vielleicht in unsern Schulen nützen könnten,

in etwas beantworten, und die Ursachen auffuchen, welchen wir den geringen Nutzen, den man aus den Büchern der Alten gemeiniglich erhält, überhaupt bezumessen haben. Wenn man da, wo die Wissenschaften wirklich im Flor sind, dergleichen Anmerkungen von selbst schon voraus setzt, und ausübt: so lassen Sie uns eilen, bald jene Gegenden zurück zu legen, nach deren Vollendung wir uns tiefer in das Gebiete der Gelehrsamkeit, und in das Innere der Wissenschaften hinein wagen können.

Die Ursachen dieses geringen Nutzens sind eben nicht weit her zu holen. Noch ist die Anzahl dererjenigen nicht klein, welche die alten Bücher bloß zur Erlernung der Sprachen der Alten da zu seyn glauben, welche nicht absehen können, was man außer diesen Entzweck für einen Gebrauch davon machen, und wozu man sie nützen könne. Und wie sie die Sprachen lernen, um sie erlernt zu haben, ohne oft zu wissen, warum; selbe in sich zwingen, weil es so Mode ist, weil es ihr Stand, ihr Glück so mit sich bringt: so legen sie alles, Bücher, und Sprachen darnieder, sobald sie in dies
sem

sem Stücke der Gewohnheit genug gethan,
 und hinterlassen diese Plage, froh, sie über-
 standen zu haben, der folgenden Jugend.
 Woher käme es sonst, daß man sich in öf-
 fentlichen Vorfällen so wenig bey den Al-
 ten Rathes erholet, daß man die Rechtsprü-
 che derselben, die sich von Ungefähr nicht
 verloren haben, in manchen Gerichtszim-
 mern unaufhörlich herumzaust, und noth-
 züchtigt, und die wirkliche Ausübung dieser
 Gesäze, die Thätigkeit derselben bey Vor-
 fällen des Staats, die in den Schriften der
 Alten enthalten sind, noch suchet, noch von
 einer Nachricht, daß sie vorhanden sind, hö-
 ret; daß man es von Herzen abgeschmackt,
 und lächerlich findet, einen Cäsar, einen
 Cicero, &c. in den Händen eines sogenann-
 ten Staatsmannes unvermuthet zu erwi-
 schen; daß man in Bibliotheken tausend
 schulgelehrte Rechtsberzwinger antreffen kön-
 ne, ohne Gefahr zu laufen, ienes Geläch-
 ter erheben zu müssen; daß endlich man-
 cher von sich glaubt, es sey für seinen Cha-
 rakter zu niedrig, sich bis zu diesen Kleinig-
 keiten zu begeben, und auf die Werke der
 Alten, wie auf Puppen für Anfänger, und
 junge Schüler herab sieht?

Wenn man von allen Nationen, die sich in Sprachen und Sitten verschieden sind, einen Mann aushübe, so würde man alle Töne dieser Erde beysammen haben, ohne deswegen einen verständigen, einen brauchbaren Mann zu sehen. Indem es also nur zu gewiß ist, daß man in allen nur möglichen Sprachen bewandert seyn könne, ohne darum ein Gelehrter zu seyn: so kann der Besitz der Sprachen nur das Mittel, das man voraus setzt, und jene Ausrüstung bleiben, mit der man die Alten hervorheben, und dieselben benützen soll.

Was uns die Bücher in Schulen seyn würden, falls wir das Glück genießen, mit allen Nationen, und Zeiten eben dieselbe Sprache zu haben, wie dann die Sachen, und der Inhalt derselben der einzige Gegenstand unsers Studierens seyn würden: das sollen sie uns jetzt nichts desto minder bleiben, nachdem wir genöthiget sind, bey dem Eintritte in selbe innzuhalten, und so lange zu verweilen, bis wir die Zeichen derselben erlernen, und uns mit ihren Ausdrücken bekannt gemacht haben. Wir sollen gleich Anfangs unsere Hauptabsicht auf
den

den Inhalt des Buches richten, sollen, ohne die bloße Sprache der Jugend eben ausdrücklich zur Hauptsache zu machen, und gleichsam, ohne sie es wissen zu lassen, daß sie selbe dennoch erlernen, den Inhalt des Buches, das man vorlegt, hervorheben, und, indem wir in ihnen zur Auffuchung der Dinge eine Begierde erwecken, selben zugleich das Verlangen einflößen, bald durchzudringen, und sich unaufgehalten desselben Vorzug zuzulegen. Wie wenn man durch eine Gegend bis zur Ermüdung sich führen läßt, ohne von den Denkmälern, die selbe innhält, zu hören, und unbelehrt von ihren Eigenschaften, und ungerührt nichts mit sich nimmt, als die Beschweruß der Reise, man für selbe desto weniger Aufmerksamkeit, und, wenn man sie allein durchzieht, desto geringere Achtung hält, ihre Schätze desto weniger aufsucht, so wird man in einem Buche, sich selbst überlassen, desto weniger suchen, das man unbekannt mit dem Werthe desselben mit großer Angst und Mühe durchgearbeitet, und schon längst sich müde von seiner Plage, davon losgewünscht hat. Man muß schon in der Jugend die Absicht seiner erhaltenen Fähigkeiten ausü-

ben, um einst im Großen thätig zu seyn, immer nach wirklichen Sachen verlangen und selbe auffuchen lernen, um sich nicht einst mit lauter Tändeleien zu beschäftigen, und den Schatten für den Körper zu halten, vieles vermessen lernen, um sich um vieles umzusehen, und alles mit Ernst und Vorsicht, mit Entzweck, und Bedeutung hervor zu nehmen.

Aber die besten Bücher der Alten sind gemeiniglich nichts minder, als die besten Bücher der Schulen. Die allzuvoreilige Erklärung der schweresten Autoren ist daher wieder eine Ursache, warum uns die tiefsten Schätze derselben verborgen, und oft auf allemal ungenossen bleiben. Wie man nicht mehr Speisen zu sich nimmt, als man Hunger fühlt, und man sich im Falle des Ueberflusses überladen, und untüchtig zum weitem Genuße derselben, und krank machen würde: so läßt sich der Verstand der Jugend nicht weiter dehnen, als seine Fassung reicht, und über die Kräfte, die er igt in sich faßt, gezwungen, arden seine Bemühungen in ein gedankenloses Staunen aus, und verlieren sich unnütz
in

in der schwachen Haltung seiner dunkeln Begriffe. Wenn selbst der Alte, auf das, was er schrieb, nach langwierigen Erfahrungen, und fortgesetztem Fleiße, und erst durch Jahre, und besondere Umstände gefallen ist, und man ihn also niemals richtig nachverstehen, und gehörig einnehmen kann, man verstehe dann vollkommen seine Fassung, und befinde sich in seinen Umständen: wie kann ein Anfänger diese Größe zum Muster nehmen? Wie, wenn man das Licht betritt, man sich nur langsam hervorwagen, und Schritt nach Schritt vor sich rücken muß: so muß man erst viele Stufen überstiegen, viele Arbeit zurückgelegt haben, ehe man sich anmaßen kann, dieselbe vor sich zu nehmen, und mit Nutzen und Einfluß zu lesen. Und wie, wenn in einem Lande, dem Bildung und Geschmack fehlt, eine Schrift plötzlich allgemeinen Beyfall erhält, es für die Güte derselben ein schlechtes Zeichen, und ein gegründeter Argwohn weniger und seichter Schönheiten ist, indem der Geist und das Gefühl eines Buchs allemal nur wenige Kenner zählt, und den meisten unsichtbar bleibt: so läßt sich in voraus schließen, daß ein Buch, von dessen Werth die tiefstinnigsten



sten Köpfe aller Zeiten und Jahrhunderte zeugen, wenig in den Jahren gefallen könnte, wo die Empfindung noch unentwickelt, der Geschmack noch schüchtern ist, und die Seele bey jeder zu strengen Miene mit Schauder zurück tritt. Wenn man endlich einem jungen Künstler nichts minder als Apollonins und Raphael's Meisterstücke vorlegt, sondern erst mit Linien anfängt, und von seinen Fähigkeiten, und der Zeit es erwartet, was man mit selbem weiter vornehmen, und wieviel man ihm zeigen soll: wie größer und bescheidener soll die Sorgfalt bey der Aufklärung der Seele seyn, um nicht zu früh sie mit Wahrheiten und Sachen zu überwerfen, und zu weitem Fortgange stumpf, oder verwägen zu machen! Wenn man es wirklich selbst erfahren hätte, welche außerordentliche Vorbereitungen das Studium vieler Bücher der Alten erfordert, daß man manchmal eine vollständige Einsicht in ihre Rechte, und Verfassung, in ihre Gewohnheiten, und Denkungsart, in die wahre Lage der Sache, und die Umstände, in die sie gerathen, besitzen müsse, und bereits selbst weit gekommen, viel gelesen haben, ausgelesen, und gleichsam
durch

durchgedacht seyn müsse, um sie verstehen, um den männlichen, ernsthaften Gange, die Gepräge der Ausdrücke, und die stille Sprache der Wendungen einnehmen zu können, wenn man, sage ich, selbst dieß erfahren hätte, so würde man manche Bücher, die man in gewissen Gattungen der Wissenschaften zum Muster nimmt, der Zeit heimstellen, oder diese Gattungen selbst auf reizere Jahre zurück legen.

Diese Anmerkung verdient die Aufmerksamkeit aller Kenner der Jugend, und Wissenschaften. Die schlimmen Folgen derselben sind schrecklicher, als man wohl denkt, und vielleicht sind sie in manchen Orten die eigentliche Quelle der öffentlichen Kälte, und des langen Schlafes des Publicums. Studien, zu früh vorgenommen, unterdrücken, wie Lasten zu früh aufgelegt, die zarten Reize der Seele, und tödten die Absicht der Wissenschaften. Daher sind die Begriffe vom Studiren so getheilt; daher sieht man nicht ab, was dasselbe mit dem gemeinen Leben zu thun habe, hält es noch gemeiniglich für eine Erfindung, die ungestümmen Jahre der Jugend durchzutreiben, oder, wenn man
noch

noch ehrlich denkt, für ein abgezognes Ding, das mit Niemand zu thun hat; daher treten auch die meisten von Schulen unter Menschen, wie in eine neue Welt, wo sie, um brauchbar zu seyn, sich manchmal erst bemühen müssen, ihre Schulsachen zu vergessen, und sich vom Fuß auf zu bilden; daher arden die gutartigsten Köpfe, unbekannt mit Geist und Menschheit, in kalte Streiche der Politik, und in verborgenen Wickelen der Verschlagenheit aus; daher liegen noch heute zu Tage ganze Schulen, die die Kunst zu leben lehren, ohne Thätigkeit, und Nationen in Ohnmacht.

Die Abstellung dieses so allgemeinen und wichtigen Fehlers wartet freylich auf ein künftiges Genie, welches sich vielleicht im Ganzen noch nirgends gefunden hat; welches die wahre Geschichte der jugendlichen Jahre verstünde, uns in einem Auszuge simple und thätige Stellen, die sich Stufenweise folgten, aus den Büchern der Alten vorlegte, und durch Beybringung einer bescheidenen Hochachtung für selbe, die Jugend dahin brächte, sie einst, wenn Zeit kömmt, hervor zu nehmen, und sich praktisch

etisch zu machen; aber so wenig sich ein Autor mit dem Mangel der Zeit, und seiner Umstände entschuldigen, und dadurch seiner Schrift den Werth, den sie etwa nicht an sich hat, verschaffen kann: so wenig ändert die Nothwendigkeit, der man noch an manchen Orten unterworfen seyn mag, Töne ohne Bedeutung zu sagen, die Wahrheit, und die schädlichen Folgen meiner Anmerkung.

Wenn die Gelehrsamkeit überhaupt, und alle Arten derselben in dem nämlichen Punct sich vereinigen, den einzigen Entzweck voraus haben, den Menschen die Pflichten des Lebens auf alle Fälle und Umstände zu lehren, ihm dann die Mittel, an die er sich halten kann, zu zeigen, und Muth einzuflößen, und dieses mit Maas und Ordnung zu üben: so muß da, wo der Gelehrte kein Geschöpfe ist, das mit blossen Namen ohne Leben sich abgiebt, die Welt aus eigener Thorheit zum Narren hält, und, wenn er unter die Menschen tritt, erst sein unnützes Wesen in seiner Stube zurück läßt, muß da, wo es nicht so ist, der größte, der tieffinnigste Gelehrte, der nützlichste, und brauchbarste Bürger seyn. Und, wenn es
die

Die Alten gewesen, welche die ewigen Thaten für den Staat und Gerechtigkeit, die wir nicht bloß bewundern, sondern sie anstaunen, verrichtet, welche ihr Vaterland, auch verstoßen von selbem, und durch Unrecht verfolgt, noch hochschätzten, und liebten, welche an unzähligen Orten, die jede schöne Seele mit einem ehrfurchtsvollen Schauer vorbeizieht, großen Thaten öffentliche Denkmäler errichten, von nichts wußten, als von Ehre und Ruhm, und diese in der Ausübung gemeinnütziger Thaten festsetzten: so müssen die Spuren davon in ihrer Verlassenschaft, und in ihren Büchern vorhanden seyn.

Sie finden sich auch durchgehends nach den Umständen der Zeiten in den Schriften der Alten. Allein, wie ein blöder, seelloser Geschichtschreiber mit Namen und Jahren, und mit eignen Gemälden, und Gedanken sich aufhält, und unterdessen die Hauptsache still mithinein wirft, und verabsäumt: so machen sich verunglückte Leser das Aeußerliche des Buches zu desselben Entzweck, fragen den Mann um nichts, als um den Stoff seines Kleides, nehmen Wor-

te

te und Alterthum für die Größe seines Vorzugs, und, ohne ihrer bewußt zu seyn, auf Treue und Glauben seinen Werth an. Man muß daher der Jugend unaufhörlich den Unterschied zwischen der schönen Schilderung einer Handlung, und der sittlichen Schönheit derselben, zwischen den malerischen Blumen des Curtius, und den Bubenstücken eines unbändigen Alexanders, den Abstand des wahren Heldenmuths von einer vernunftlosen Verwegenheit zeigen; die Alten bis in das Innere verfolgen, die geheimen Triebfeder, und Veranlassungen auffuchen, nicht bloß fragen, was geschehen ist, sondern mit welchen Begriffen, in welcher Fassung, und Empfindung es geschehen können, und die Alten als Staatsmänner, als Philosophen, und als Menschen, als Menschen in ihren Büchern, in ihrem Leben ohne Zeugen, in ihren Häusern studiren.

Bei den Werken des Geists muß man noch sorgfältiger zur Lectur kommen. Die Alten arbeiteten äußerst langsam, und so soll man sie lesen, wie sie gearbeitet haben. Ein großer Geist ist nicht immer in der Fassung,

fang, in der er groß ist. Dieß wußten die
 Alten; darum schrieben sie nur in den Au-
 genblicken, wo sie sich außerordentlich ge-
 fühlt, wo sie die Bewegungen ihrer glückli-
 chen Fassung empfunden, und ihre Größe be-
 merkt haben. Die Vernachlässigung, und
 unrichtige Anwendung der schönen Wissen-
 schaften, die geringe Sorgfalt, das Gefühl
 zu schmelzen, und das geheime Verständniß
 die menschlichen Herzen zu bewegen, und
 laut anzufachen, ist daher eine der vornehm-
 sten Ursachen, warum wir bey dem Lesen der
 Alten so vieles gar nicht wahrnehmen, und
 das Wenige, das wir davon erhalten, so
 leicht, so geistlos in uns bringen. Men-
 schen, deren Empfindung roh und starr, de-
 ren Begriffe von Gelehrsamkeit im Vielwif-
 sen, in einem blossen Wörterbuch gelehrter
 Nâmen, und in lauter steifem, systemati-
 schem Geschwâze, und betäubenden Nâzeln
 bestehen, solche Menschen, verunglückt in
 Schulen, und im Umgang vernachlässigt,
 sind nicht im Stande ein Buch des Geists
 jemals über die Oberfläche zu verstehen, die
 Schönheiten desselben zu bemerken, und an-
 dern vorzulegen. Wer es selbst niemals em-
 pfunden hat, was das ist, das man edeln
 Schwung

Schwung der Seele, ein heldenmäßiges Feuer derselben, und einen über das Schicksal erhabnen Stolz seiner wahren Vorzüge nennt; wer selbst die Regungen der Zärtlichkeit, die Freude, oder das Mitleid über des Menschen gute oder widrige Begebenheiten, das allgemeine Wohlwollen niemals gefühlt hat; nicht gelernt hat, bey dem Zurufe Vaterland, eine treibende Hitze nach ruhmvollen Unternehmungen, und sich begeistert zu finden, kurz, wer niemals aus sich selbst herausgedacht, oder nach einem elenden Zwange, und übelverstandnen Regeln gedacht hat, wird den wahren Verstand der schönsten Stellen noch überhaupt, noch einzeln einsehen, wird die nervvollsten Bedeutungen vorübergehen, ohne für sich, und andere etwas zu sehen, niemals errathen, was Geist ist, wird alles, wie es sein Herz und Fassung ist, todt, unbedeutend, und kalt finden, und sein Buch, und seine Stunden mißhandeln. Die Ausdrücke der Alten kamen aus der Wölle ihres Herzens, sie leben, und bewegen sich, überzeugen, geben Feuer, und Muth, malen die Sache, und reisen jede Seele mit sich fort, die mit gleichem Ges

fühle begabt ist. Aber die schönsten, die unsterblichen Stellen liegen ganz einfach in einer schaudervollen Majestät unheiliger Augen verborgen da. Manchmal ist es eine Wendung, die den Wink zum Gefühl angiebt, ein gewisser Zug, der die Sache befelet; und wie bey dem Schlage einer Sehne nur diejenigen antworten, welche eine gleiche Richtung in sich halten: so bemerken, genießen sie nur diejenige Seelen, welche die edeln Vorrechte des Menschen, und seine Vorzüge besitzen.

Wie ein Tonkünstler, wenn er im Stande seyn soll, den Text richtig zu übersetzen, denselben bey seiner Arbeit empfinden, und in eben der Lage sich befinden muß, in welcher der Verfasser, da er schrieb, sich befunden hat: so muß ein Leser, um den Sinn einer Stelle zu fassen, in eben die Umstände, und die Richtung sich versetzen, muß eben den Gesichtspunct vor sich haben, und davon beseelt seyn, welcher das Werk veranlaßet, und desselben Schönheiten hervorgebracht hat. Man lese die Anrede des Aeneas an seine noch gerettete Mannschaft bey den Küsten Lybiens: Ein Meisterstück der
Ma-

Natur, und Einfalt, das die Züge des Menschen, und des Helden enthält. Man muß, um sie zu faßen, die Geschichte, die sie gewirkt hat, empfinden, und in den Umständen des Helden seyn. Ich sehe ihn, nachdem er die Verwüstung Troia mit angesehen, und überlebet hat, seine Gemahlinn, die ihm mehr war, als Troia, verloren hat, nachdem er mit dem verunglückten, verwaisten Haufen, auf die Reise ohne Aussicht, in die weite Welt sich fortbegeben, und nunmehr auch den Verlust dieser elenden, bis auf sieben Schiffe durch einen grausamen Sturm erlitten hat, einsam am Ufer stehen. Unwissend, in welcher Gegend der Welt er sich befinde, verstoßen von Asia, und von Europa vertrieben, herumgetrieben, und irrend in den ihm unbekanntem Gegenden Lybiens gedrückt, von dem Mangel aller nothwendigen Dinge, ohne Aussicht, und Hoffnung, gebeugt, und feindselig mit sich selbst, steht er da, und sieht sich um Trost um. Sein eigen Unglück nagt ihn, und das Andenken an die noch übrigen Schiffe, und die Vorstellung aller Grausamkeiten, welche den verlornen begegnen könnten, lassen ihn niemals zu sich kommen. Seine Gefährten

liegen zerstreut um ihn herum, niederge-
 schlagen, trostlos, und sehen ihn schweigend
 um Hilfe an. Ich habe ihn vor meinen
 Augen: ich sehe die Beklemmung, und das
 Bild des Kummers tief in seinem Gesichte,
 und hie und da Züge von Stolz, und Hoff-
 nung auf sich selbst, die unaufhörlich her-
 vor wollen, und sich wieder verlieren; er
 wendet sich bald zu dieser, bald zu iener
 Seite, und kommt allemal trauriger, ver-
 legner in sich zurück. Jammer, Elend,
 überall! — Ich höre ihn, wie er laut ath-
 met, tief seufzet. Sein Geist zieht sich
 zurück; es wird Nacht um ihn, und öde in
 seinem Herzen. Er fühlt nichts mehr, und
 fühlt wieder alles auf einmal. Sein Un-
 glück ist meines. Ich empfinde eine Hitze,
 und iastige Bewegung in mir, und eine
 Thräne steht mir im Auge. Mein Herz
 weigert sich ihn vorzuhalten, und dennoch
 will ich in sehen. Ich empfinde es, daß ich
 ein Mensch bin, erschaffen zum Gegenge-
 fühl, und zum Mitleiden des Menschen.
 Ist, wenn ich in dieser Fassung mich finde,
 wenn ich den Helden und Menschen so vor
 mir habe, wenn ich in Gedanken es selbst
 bin: fühle ich die Laune des Ausdruckes,
 ver-

vernehme die Stille derselben, und sehe die
Pantomime ieder Töne:

O meine Gefährten! (wir kannten schon
ehe die Schwere der Uebeln)

O ihr! die ihr schon härtere Schicksale
ertragen habt, — —

O focii! (neque enim ignari sumus ante
Malorum)

O passi graviora; — dabit Deus his quo-
que finem!

Sein Schmerz läßt ihn zu keiner Rede
kommen. — Nach einer Pause; ich fühle
die Pause, und das Leiden, und das Zit-
tern der Stimme:

— Gott wird auch diesen ein Ende ge-
geben! &c.

Und so sprach er, und im Herzen genagt
von unausdenklichen Sorgen

Zwingt er in seine Mienen Hoffnung sich
an, und unterdrückt die tiefen
Schmerzen der Seele.

Talia voce refert, curisque ingentibus
aeger

Spem vultu simulat, premit altum corde
dolorem.

Ich folge ihm mit seinem treuen Freunde in den Tempel der Dido. Jzt erblickt er die Denkmäler der troianischen Thaten. Sein Gesicht heitert sich auf; seine Augen nehmen das Feuer und Entzückung an, die jede heldenfähige Seele bey dem Anblick schöner Thaten begeistert; eine plötzliche Veränderung lebt in ihm auf. Ich sehe die Freude, die ein Mensch im Unglück empfindet, wenn er irgend die Zeichen seines Herzens antrifft, das seinen Werth kennet, und das Unglück entgegen fühlt: ich sehe dem edeln Stolz nicht gänzlich mißkannt zu seyn. Er wird ganz Held. Jastig spricht er, indem er seinen Freund bey der Hand kriegt, und hält oft vor Freude und Weinen schluchzend mitten im Worte:

Sieh Priam! auch hier finden rechtschaffene Dinge ihre Belohnungen,
Thränen fließen über edle Thaten, und menschliche Herzen fühlen Antheil an den Schicksalen der Menschen. 2c.

Lange hält er sein Herz auf mit dem leeren Gemählde,
Seufzet oft, und häufige Thränen besetzen sein Antlitz.

En

En Priamus ! sunt hic etiam sua Prae-
mia laudi,
Sunt lacrimae Rerum, et Mentem mortalia
tangunt.

— — — animum pictura pascit inani,
Multa gemens, largoque humectat flu-
mine Vultum.

Ich habe nicht weinen müssen, war die Antwort eines schönen Geistes, als man über ein Trauerspiel sein Urtheil verlangt hat; und diese Antwort ist ihm angemessen, ist würdig, als eine Regel von uns angenommen, und als ein Beweise, und Kennzeichen, ob wir gehörig, ob wir mit Einsicht, und Geschmack gelesen haben, beobachtet zu werden. Wer während, daß er etwas las, nicht außerordentlich bewegt, hingerissen worden, las entweder kein Meisterstück, oder las nicht, wie er gesollt hätte, oder ist unfähig, etwas zu lesen.

Ich gebe nur von weitem den Ton an, wie man zu den Werken der Dichter sich vorbereiten, und wie man sie lesen soll. Welchen Dank wären wir den Männern

schuldig, welche sich um die Schulen, und Litteratur manchmal so große Aussichten auflegen, wenn sie statt ihren bestgemeynten Vorschlägen, mit denen sie die Schulen gekünstelter, aber nicht gebildeter machen, sich die Mühe nähmen, uns einzelne Vorbereitungen zu schönen Stellen zu liefern, uns practisch, und einleuchtend in die wahre Lage zu setzen, und vollends zu überzeugen, daß in wenigen Zeilen Virgils, und der Meisten aus den Alten, mehr Regel, und Anleitung vorhanden sey, als in allen den neuern aestetischen Gebäuden, und ganzen Bibliotheken von Artikeln. Freylich können dergleichen Erklärungen, indem man nicht bloß lesen, sondern die Empfindungen deutlich soll machen, nur sehr langsam vor sich gehen; manchmal würde man seine glänzende Schulweisheit bey Seite legen, und sich selbst erst studiren müssen; aber man lasse immerhin seine witzigen Einfälle, und mühsamen und gelehrten Kunstsysteme etwas zurück bleiben. Es ist weit besser, etwas weniges gefühlt, als vieles anberührt, vieles durchgeeilt, als nichts verstanden, noch weniger empfunden, und nicht das mindeste in sich genommen zu haben. Die
wahre

wahre Empfindung, und der einfache, stille Ausdruck derselben ist die Kritik der Künstler; die hervorzufinden, und sinnlich zu machen, ist die Arbeit des Lehrers, und in der Einfachheit, und ruhigem Stande der Seele wird sie ohne Mühe von jedem, der Talente besitzt, wahrgenommen, und mit Beyfalle empfunden. Wie unaussprechlich ist es, wenn man unvermuthet die Geschichte seines Herzens antrifft, wenn man wahrgenommen, daß das nämliche in uns vorgehe, und sich sagen kann: Das dacht ich auch; und wie lehrreich für jede schwungfähige Seele, wenn sie ihren Abstand entdecken, und sich von neuem fassen, und sagen kann: So will ich denken, so will ich empfinden lernen.

Ein Lehrer, der nicht bloß die Poesie der Worte, sondern der schönen Wissenschaften, und Künste versteht, der die Poesie aus dem Herzen des Menschen, und den Erfahrungen herbolt, selbe nicht bloß in der Aufdringung kalter Figuren setzt, an die meistemalen der Dichter selbst nicht gedacht hat, soll demselben Schritt vor Schritt auf seinem Wege folgen; er soll erst den Plan,
und

und den Gesichtspunct zeigen, in den der Poet sich versetzt hat; soll die Ruhe des Geistes lehren, mit der man sich den Werken der Alten nahen, und ihre Stellen betrachten soll; die Kunst in wenigen Zeilen, und Ausdrücken viel zu finden, und nun viel zu finden, die Kunst, viel zu suchen; soll in der Schönheit, und Gracie, die daselbst sich befinden, die Sitten der Alten, ihre Begriffe von menschlicher Würde, von Wohlstand, und Sittsamkeit vorlegen; soll das Eigenthümliche, das jede Stelle bezeichnet, wissen; Wiß vom Verstand, und diesen von Empfindung wegsondern können; soll in die Fassung des Dichters, mit ihm fortgehen, und den Augenblick fühlen, wo sein Geist zurück bleibt, oder, wo iener stehen geblieben, müde geworden, und unendliche Fernen nicht erreicht hat; wo ein Zusammenhang der Sache, oder Unordnung, und Sprung herrschen, wo der Dichter die Wahrheit seines Gegenstands, oder die Ausdrücke seiner Privatneigung, und sich selbst hervorgebracht, selbst, und im Feuer gedacht, oder mit Arbeit, und kalter Ueberlegung bloß nachgedacht hat; soll endlich seine Schüler den wahren Stolz lehren,
alles

alles unerschrocken so lange zu verfolgen, bis sie es erreicht haben, ihren Fähigkeiten von nichts einhalten zu lassen, höher als alle Hindernisse, und über alles zu seyn; aber auch zu gleicher Zeit die so nothwendige Demuth, lebenslang ein weises Mißtrauen in sich selbst zu setzen, und, um hoch zu steigen, sich immer zurück, und im Thale zu denken.

Diese weise Vorsicht soll ieder vernünftige Mann am ersten in sich selbst setzen, und die Befestigung seiner Wünsche, oder die unvernünftigen Lobsprüche, zu denen er etwa seines Rufes wegen Gelegenheit haben mag, nie für das Zeichen halten, daß er genug gethan hat, daß es Zeit sey, still zu stehen, und zu bleiben, wer er geworden ist. Lernen können wir alle, und in gewissen Dingen haben wir es schon weit gebracht, wenn wir Anfänger geworden, die wir immer bleiben, wir mögen darin gelernt haben, soviel wir wollen. So abentheuerlich es ist, so ist doch in manchen Gegenden der so gewöhnliche Glaube auf seine eigne Stärke eine nicht geringe Ursache des schlechten Nutzens aus der Lösung

sung der Bücher. Da, wo man alles zu seyn glaubt, was man werden kann, nehmen die Wissenschaften den Rückgang. Da breitet sich der Tod derselben, ein bißiger Hochmuth, der Antheil aller schwachen Köpfe, über die Künste aus, vergiftet alle ihre Unternehmungen, und Denkungsart, und die Wissenschaften, zur Handhabung der menschlichen Eintracht, und Liebe erfunden, werden die Geißel des zur Schande unsrer Zeiten so ungescheueten, und jedem braven Manne nachschleichenden Verfolgungsgeists.

Wie selten ist izt der Mann, der nicht mehr seyn will, als er ist, der dann, wenn man ihn am meisten ehret, in sich zurücktritt, und im Herzen diese Ehre verbittet! Aber, wie weit feltner erhält man ihn! Die Kennzeichen des tiefen, des wahren Gelehrten, sind, wie die schönsten Freuden desselben, die schönsten Freuden des Weisen, den Meisten unkennbar, äußern sich in unvernemlichen Zügen, und werden nur von dem, der es selbst ist, beobachtet. Fremd mit seiner Sprache, und nur sich selbst gleich, wird er von Niemand, als von sich selbst, und nur hier und da von
ein-

einzelnen Seelen erkannt. So wenig er also gesucht, und gefunden wird: so wenig wird er die meistemal, wenn er da ist, geachtet. In dem Lande der Halbgelehrten, und Hinfenden wird ieder, der gerade, und aufwärts einhergeht, verachtet, und als ein Abentheurer, das man hochschätzen, aber nicht lieben kann, verdächtig angesehen. Sie halten das für nichts, was sie selbst nicht kennen, und verfolgen das, was sie selbst zu erreichen nicht vermögend sind. Wer seine Talente in der Jugend verlaunet, oder sie in einer seelosen, zu allem feinern Gefühl erstorbenen Gesellschaft, um die er etwa ohne Aufmunterung seyn muß, verloren hat, ist selten wieder im Stande, der ungeheuchelte Freund eines aufgeklärten Kopfes, und der Gesellschafter einer schönen Seele zu werden.

Um der Jugend die gehörigen Ausdrücke der Alten zu entwickeln, und sie begreiflich zu machen, soll man sie dahin gewöhnen, sich selbe in Bildern vorzuhalten, und auf der Leinwand zu denken. Die Untersuchungen, welche man bey jedem Gemählde

de anstellen soll : was hat der Künstler schildern wollen ; welchen Standort , und Zeitpunkt seiner Vorstellung hat er gewählt , wie simpel hat er seine Hauptsache , und wie gehörig die Nebendinge hergestellt ? Und bey menschlichen Figuren ; Wo liegt der Ausdruck der Empfindung ? Und , wenn es mehrere Personen sind , der Character einer ieden Person den Umständen angemessen ? Ist die Handlung einer ieden Person , die der Dichter ausdrücken wollte , wahrzunehmen ? Und wo ? Ist die Pantomime , und Stellung des übrigen Körper der Sache gemäß ? Dergleichen Untersuchungen vorausgesetzt , oft vorgehalten , und immerzu mit Deutlichkeit , und Geschmack erneuert , werden die Absichten mancher Stellen aufklären , die Worte lebendig , und vor den Augen des Schülers auftreten machen , werden sie gewöhnen , bey der Sache gegenwärtig zu seyn , sie warnen , sich von strotzenden Schilderungen , und dem falschen Lichte , und Geräusche großer Sprüche nicht in der Irre herumführen zu lassen , nichts für schön , und wahr zu halten , so lange sie es nicht selbst verstehen , und zum
weiser

Studiren mit Ernst, mit Zubereitung, und weiser Vorsicht zu kommen.

Ich kann mich hier einer Anmerkung nicht erwehren, die ich in unsern Gegenden so allgemein zu machen, Gelegenheit habe. Man ahndet bey der Jugend, manchmal, weil es einzelne Hausumstände so mitbringen, mit Recht, manchmal aus übelverstandnen unnützen Eifer mit Unrecht, die Lesung der Dichter in deutscher Sprache. Deutsch sind die unschuldigsten Dichter, die dem Gefühl rufen, verdächtig, und der Jugend, und den Sitten gefährlich; aber lateinisch liest man die Heldenbriefe des Ovids, spricht von verliebten Oden des Horaz, und erklärt öffentlich das vierte Buch des Virgils ienes unausdenkliche Wunder von den Wünschen, und Schwachheiten der Liebe. Ich nehme es zu einem Beweise im Vorbeygehen, wie unbedeutend man die Muster der Alten in die Hände nehmen, welchen elenden Gebrauch man davon machen, und wie müchtern, und unwissend man überhaupt von den Werken wegkommen müsse, die so viele Helden erzeugten, und Nationen aus dem Schatten hervorzo gen.

Der Mangel des Geists ist eine von den Ursachen, warum man in unsern Kritiken meistens den Tadel einer Schrift, als ihre Schönheiten hervor sucht. Ich mißbillige die Entdeckungen nicht, welche einsichtsvolle, und zugleich bescheidene Männer über die Werke der Litteratur auf der schlimmen Seite derselben anzustellen pflegen. Auch große Geister haben ihre Schwachheiten, die sie, sobald sie sie bemerken, eben darum, weil sie groß sind, rühmlich ablegen, und verbessern werden; und von ansteckenden Gefahren auf Abwege muß man den eignen Verfasser, und das Publicum warnen; allein, wie ein Ohr, das an den Wohlklang, und Harmonie gewöhnt ist, von sich selbst die Unordnung, und Härte des Mißtons vermeidet: so würde es weit gewisser selbst für die Aufnahme des guten Geschmacks, weit vortheilhafter für die Ermunterung iünger Künstler seyn, die Kritik an die schöne Seite zu richten, und durch den Beyfall für die Stellen, die man getroffen, in der Stille diejenigen zu bezeichnen, wo man Mensch gewesen, und in der Kunst sich verirret hat. Ungerührt von dem Werth einer Schrift fallen tausend sogenannte Kunstrichter, wie giftige

ftige Wespen, über ieden, der es wagt, den Weg des Ruhms zu betreten, mit Geschrey und Lärmen zusammen, ehe Einer sich findet, der die Spuren des Verfassers verfolgt, der die Kunst versteht, durch Anpreisung der wahren Seite, die Abweichung der falschen, und die Fehltritte zu zeigen.

Endlich soll man wenig, und dieses oft, und unzähligemale lesen, um gut, um mit Nutzen, und Nachdruck lesen zu können. Es mag wahr seyn, daß es kein so schlechtes Buch gebe, welches nicht hier, und da etwas Gutes enthalte; daß auch leichte Gedanken manchmal vermögend sind, einem großen Kopfe zu wichtigen Beobachtungen, und Entdeckungen Anlaß zu geben; daß man oft ein Kleinod antrifft, welches allerdings die Ueberwindung verdienet, die sich ein Kenner, und Gelehrter von Geschmack anthun muß, eine Menge leerer, und gedankenloser Blätter durchzulesen: es ist daher die Pflicht, einen Gelehrten, auch in den Büchern, die nicht seines Faches sind, um in diesem nicht eingeschränkt, und in den andern ein Fremdling zu bleiben, um die Vorbereitung seiner Sache auf fremde Gegen-

genstände, und die Beziehung anderer Künste auf die seine zu wissen, sich umzusehen; es ist eine Nothwendigkeit, sich alle Gattungen der Wissenschaften durchzulesen, um den Wink seines Genies wahrzunehmen, und sich nach und nach aus seinen Fehlern wegzulesen, und gründlich zu machen; es ist weise Vorsicht, durch die Mitlecture vielseitiger Schriften, und durch eine wohlgewählte Abwechslung sich aus der Gewohnheit seiner Studien in neue Gegenden zu begeben, und zu eben der Zeit, da man auszuruhen scheint, sich neue Kräfte zu sammeln; allein, wie wenn man an einer großen Tafel von allen Speisen zu sich nimmt, man an keiner sich sättigt, und eine ansteckende feuchvolle Gährung in sich legt: so kann man sich in allem umgesehen haben, kann alles eingetreten, und doch zuletzt nichts davon gebracht haben, als müde Augen, und einen dummen Schwindel im Kopfe.

Dieses Hinderniß, die Seele der Alten in uns zu bringen, das letzte, das ich berühren will, ist ansteckender, und wichtiger für uns, als daß es vielleicht möglich

seyt

seyh wird, uns in selbem anders, als durch die Erfahrung klug zu machen.

Wie die Erlernung so vieler Sprachen, die man izt allgemein für den nothwendigen Antheil eines ieden Gelehrten hält, eine übertriebene, und unglückliche Mode ist: so ist die Gewohnheit so vieler unsrer Gelehrten, sich auf alle Gattungen der Wissenschaften mit gleich großem Fleiße zu verlegen, ein höchst schädlicher, und ungläublicher Fehler unsers Jahrhunderts. Auf allen Seiten erheben izt gute Köpfe aus dem gemeinen Pfüle die Augen. Erschrocken über ihre Blöße, und Abstand von den Künsten der Alten, und unruhig durch den Anblick fremder Gelehrtheit, rasen sie alles, nach was sie mit einem mal greifen können, zusammen, eilen mit Wuth alle Gattungen der Wissenschaften durch, schlagen alle Sprachen nach, drängen sich in alle Gebieth der Künste, arbeiten alle Kunstwörter, und Regeln in sich, und werden zuletzt unausstehliche Kunstschwäzer, und methodische Prabler, und desto schädlichere Todfeinde der Künste, ie weniger man im Stande ist, ihre

Nämen, und übertäubenden Sentenzen von einer simplen wahren Gelehrsamkeit wegzukennen, und sich vor den Anfällen dieser Schwärmer zu warnen.

So, wie die Alten in den Werken, die sie uns geschrieben, unsere Muster geliebeten: so sind sie auch in der Art des Studirens unsere Lehrmeister. Sie verlegten sich größtentheils nur auf Eine Sache, und lieferten uns diese. Viele der heutigen scheinen sich in ihren Augen für alles gemacht zu seyn, und bleiben eben deswegen in allem zurück. Diese Geringschätzung, und Verwegenheit fließt im voraus aus der Geringschätzung derselben. Wer selbst nie ein Gebirge erstiegen hat, kann sich von den Fernen, und Umfange desselben keinen Begriff machen. Sein Kopf schwindelt an dem Fuße eines Hügel, hält jede Anhöhe für Alpen, und jede unter sich gelassne Wolke für die Gränzen des Himmels. Je tiefer man in das Innere der Künste, und in das Eigenthümliche seines Faches gedrungen, je gelehrter man geworden: desto weniger wird man es möglich finden, durchzueilen, und Ansprüche auf alle Künsten zu machen.

Aber nun da, wo man den Beruf seiner Glücks = und Hausumstände für die einzige Arbeit seines Daseyns ansieht, wo man in den Stunden, in denen man aus
Pflicht,

Pflicht, und Zwang nichts zu arbeiten hat,
 auch nichts zu arbeiten vornimmt; wo man
 nicht begreift, wie es zugehen könne, in
 wenigen, aber fortgesetzten Stunden vieles
 zu thun, und mit seiner Zeit weise Haus=
 haltung zu treffen; wo man das Studiren
 an junstmäßige Gelehrte, und diese an die
 Schulstuben anweist, und es von weitem
 nicht deutlich findet, was das seyn soll, ein
 Staatsmann, ein Mann, dessen Hauptar=
 beit bürgerliche Geschäfte sind, und zugleich
 ein einsamer Gelehrter zu seyn, es nicht
 absehen kann, wie man durch tausend Dinge
 seinen Geist, und Kenntniß erweitern, sei=
 nen Witz schärfen könne; wo man nicht dar=
 an denkt, daß, seinen Ausdruck, und Spra=
 che vernachlässigen, so wenig ehrlich gehan=
 delt sey, so wenig es der wahren Sache
 gleichgültig seyn kann, elend, oder nach=
 drücklich vorgetragen zu werden: da wird
 man noch viele, noch eine einzige Wissen=
 schaft hervorhehmen. Elende Entschuldi=
 gungen, ich bin den Pflichten meines Glü=
 ckes, also bin ich den Forderungen meines Ge=
 nies nachgekommen! Unabhängig von allem,
 was uns Zeit und Umstände nothwendig ma=
 chen, lieget die wahre Anlage unsers Gei=
 stes zu einer gewissen Sache, unaufgehalten,
 fertig in uns, und erwartet seine Entwick=
 lung von unserm Fleise. Wagen wir es doch,
 den Fußstapfen zu folgen, welche wir von den
 Alten, und Weisen aller Jahrhunderte betret=
 ten, und von unsern Nachbarn rühmlichst be=
 steigen

steigen sehen. Fassen wir den Muth, uns in ihre Gesellschaften zu mischen, stolz auf uns selbst, auf den Fleis, und die Früchte unsrer Arbeiten zu werden, niemals, wie der Alte sagt, minder allein zu seyn, als wann wir es sind, und niemals mehr zu thun, als wann wir nichts zu thun haben. Halten wir uns das Urbild rechtschaffner Seelen vor, und bringen wir uns jene Zeiten wieder, wo der Parthey = und Verfolgungsgeist die größte Schande, wo das politische, und gelehrte Laster, und die Lieblosigkeit verachtet waren, und Tugend, und Redlichkeit über alles galten, wo man, unbekannt mit Unruhen, über eine schöne Seele sich herdrängte, ihrem Beyspiele folgte, und sich bemühte, in ihrem Betragen Ermunterung, und Geist sich abzusehen, wo man nicht nach der Schwere der Arbeit, sondern nach den Dingen fragte, welche Arbeit verlangen, wo man in wechselseitiger Eintracht, einer dem andern auf weitere Höhen half, aufrichtig seine Einsichten zusammentrug, und entfernt von eignen Vortheilen, den Zug seines Herzens zu Rathe zog, bringen wir uns den Geist, den wir nun bewundern, den Geist der Alten wieder.

